

Andreas Ulrich

Fußballer sind peinlich

„Zwei Dinge will ich nicht hören bei uns im Programm, irgendwas über Autos oder über Fußball!“ Eher beiläufig hatte der Chefredakteur den Satz fallen lassen bei einer der ersten Themenkonferenzen. Es war Spätsommer 1997 und radioeins seit ein paar Tagen auf Sendung.

Kein Fußball!

Die Runde nahm es achselzuckend zur Kenntnis, niemand protestierte. Schließlich sollte es im neuen Sender um die wirklich großen Themen gehen, um Politik und Popkultur, Rock'n Roll, neue Bands, Kino, Lifestyle.

Fußball war weder Rock'n Roll, noch Lifestyle, damals 1997.

Die Spieler bevorzugten noch Vokuhila-Frisuren und Trainer trugen mit Vorliebe Jogginganzüge aus Ballonseide. Den Ton in der Bundesliga bestimmten noch Trainer der alten Schule, kettenrauchende, polternde oder schwadronierende Typen, die Klaus Toppmöller, Peter Neururer oder Werner Lorant hießen.

Spiele waren noch kein Event für die ganze Familie und Stadien noch nicht Multifunktionsarenen. In den Fankurven durften die Fans noch stehen und die, die dort standen, waren nicht unbedingt SPIEGEL-Abonnenten oder SZ-Leser.

Wenn die Nationalmannschaft spielte, kam noch niemand auf die Idee, sich schwarzrotgoldene Perücken aufzusetzen. Im Gegenteil. Wer zu Länderspielen mit deutscher Fahne anrückte, machte sich verdächtig ein ausgemachter Chauvinist zu sein, wenn nicht gar Neonazi.

Dabei war die deutsche Nationalmannschaft erst ein Jahr zuvor Europameister geworden. Oliver Bierhoff hatte in der Nachspielzeit des EM-Finales das entscheidende Golden Goal geschossen.

Aber da war dieses mulmige Gefühl. Durfte man denn so völlig unbefangen

„Deutsche Siege“ bejubeln, auch wenn es nur um Fußball ging?

Erinnerten Sätze, wie „Deutschland besiegt Polen“ oder „Deutschland schlägt England“ nicht an?

An etlichen Berliner Häuserwänden las man 1997 noch den Graffiti-Logan

„Deutschland halt's Maul!“, Titelzeile des gleichnamigen Songs der Punkband Die Sekptiker. Selbst die Sportreporter im Fernsehen waren noch vorsichtig. Sprachen sie von der deutschen Mannschaft, war die Rede selten von „Deutschland“, eher von der „DFB-Elf“ oder - noch distanzierter – von „den Deutschen“.

Natürlich gab es auch beim gerade gegründeten radioeins ein paar Fußballverrückte. Aber die bzw. „wir“ hielten uns bedeckt. In meinem Fall war das völlig albern. Schließlich moderierte ich neben meiner Arbeit beim Radio seit ein paar Jahren Sportsendungen im Fernsehen, was auch jeder wusste, weil es natürlich jeder sehen konnte.

Doch radioeins hatte mich schließlich nicht als Sportreporter angeheuert, sondern als Moderator für die Sendung am Nachmittag, drei Stunden Musik, Interviews und Berichte zur Weltpolitik und über Alltag und Wahnsinn in Berlin. Von Letzterem gab es damals reichlich, Musiker, Maler, Poeten, Hausbesetzer, Visionäre, die sich überall in der Stadt

Räume eroberten.

Fußball, wie gesagt, kam nicht vor im Programm. Stattdessen gab es ganz andere Schwerpunkte. Etwa eine Sendung, in der eine Moderatorin mit einem Astrologen ausgiebig und mit großer Ernsthaftigkeit astrologische Fragestellungen erörterte. „Sterne und Zeichen“ hieß die denkwürdige Show. Nachmittags hatte ein stets gut gelaunter Börsenkorrespondent seinen Auftritt im Programm und berichtete fröhlich-optimistisch über die neuesten Performances am Aktienmarkt, über Cashcows und Renditen. Die Deutschen sollten lernen, risikobereiter zu werden, sich nicht mehr so sehr auf den Staat zu verlassen. Im Fernsehen machte der Schauspieler Manfred Krug Werbung für die Telekom-Aktie. Die ersten Kommunen verkauften ihre Wohnungsbaugesellschaften und Stadtwerke an private Investoren.

Deutschland machte sich auf den Weg in den Neoliberalismus.

Doch im Großen und Ganzen fühlte es sich 1997 noch nach kuscheligem Kapitalismus an. Bei den Bundestagswahlen ein paar Monate später befreite sich die Bundesrepublik obendrein vom ewigen Helmut Kohl. Das Land wurde jetzt rotgrün regiert, Kanzler Schröder, Außenminister Fischer.

Auf Platz Eins der Billboard Charts schaffte es 1997 *Candle In The Wind*. Nicht unbedingt eine stadiontaugliche Fußballhymne. Elton John hatte den Song bei der Trauerfeier für die verunglückte Prinzessin Diana in der Westminster Abbey gesungen. Lady Di war am 31. August 1997 gestorben, vier Tage nach dem Sendestart von radioeins. Die Single verkaufte sich allein in Deutschland damals fünf Millionen Mal, ewiger Rekord.

Im Fußball dagegen hagelte es unterdessen Negativ-Rekorde.

Bei der Weltmeisterschaft in Frankreich 1998 unterlag die deutsche Elf im Viertelfinale Kroatien mit 0:3. Eine so hohe Niederlage hatte Deutschland zuletzt bei der WM 1958 kassiert. In der Folge wurde Bundestrainer Berti Vogts gefeuert. Für ihn übernahm Erich Ribbeck, der wegen seines gepflegten Äußeren und seiner Umgangsformen von der Boulevardpresse „Sir“ Erich genannt wurde.

Ribbeck war ein Schaumschläger, glänzte mit Allgemeinplätzen und ließ als wohl einziger Nationaltrainer der Welt noch mit Libero spielen, während alle anderen längst mit Viererkette verteidigten. Libero spielte ausgerechnet der damals bereits 39jährige Lothar Matthäus. Es kam, wie es kommen musste. Bei der EM 2000 schied die DFB-Elf sogar bereits nach der Vorrunde aus. „Sir“ Erich musste seinen Hut nehmen. Sein Nachfolger Christoph Daum wurde sogar noch entlassen, bevor er das Amt richtig angetreten hatte, nachdem sein Kokainkonsum bekannt geworden war.

Vogts, Ribbeck, Daum, Elend und Lachnummer zugleich. Etwa als Lothar Matthäus bei den New York Metro Stars anheuerte und seine Begrüßungs-Presskonferenz leichtsinnigerweise in radebrechendem Englisch bestritt und mit dem legendären Satz krönte: „I hope we have a little bit lucky“. Es war der Tiefpunkt.

In einigen Funkhäusern beschlossen verzichtete man inzwischen ganz auf Fußballberichte im Radio.

Ausgerechnet jetzt rief mich der radioeins-Chefredakteur in sein Büro und verblüffte mich mit der Idee, eine Fußballshow an den Start zu bringen, zwei Stunden an jedem Sonnabendnachmittag. Ich sollte ganz schnell ein Konzept entwickeln und damit als Moderator zu Beginn der neuen Bundesliga-Saison auf Sendung gehen.

Den Zeitpunkt diesen Paradigmenwechsels weiß ich noch ganz genau. Es war Montag, der 1. Juli 2002. Am Vortag hatte die deutsche Fußball-Nationalmannschaft in Yokohama im WM-Finale 0 zu 2 gegen Brasilien verloren. Torwart Oliver Kahn hatte nicht seinen besten Tag, dafür die Brasilianer Ronaldo, der beide Tore im Endspiel schoss.

Ausgerechnet jetzt also sollte der Fußball zu radioeins kommen. Nach dieser für Fans beknacktesten Weltmeisterschaft aller Zeiten! Das Turnier hatte in Japan und Südkorea stattgefunden. Wegen der Zeitverschiebung liefen die Spiele im Fernsehen bei uns frühmorgens und am Vormittag. Obendrein wurden die meisten Partien nur im Bezahlfernsehen gezeigt. Ich saß morgens mit zwei Dutzend anderen Männern in einer Pay-TV-Kneipe im Prenzlauer Berg. Public Viewing war damals noch ausschließlich Männersache. Um halb Acht tranken wir zum Fußball Latte Macchiato statt Bier. Fußball und Latte Macchiato – es war der absolute Tiefpunkt der Weltfußballgeschichte. Und jetzt stieg radioeins ein. Vier Jahre vor dem Sommermärchen 2006, als dann ganz Deutschland den Fußball entdeckte.

Warum schon 2002?

War es der Sexappeal von Rudi Völler? Mit seiner Minipli-Dauerwelle, den blauen Augen und den dazu passenden hellblauen Hemden hatte Deutschland zum ersten Mal einen Bundestrainer, den auch die Frauen mochten. Die Osis wiederum waren selig, weil so viele von ihnen mitgespielt hatten in Japan und Südkorea. Mannschaftskapitän Ballack kam aus Chemnitz, Jens Jeremies aus Dresden, Jörg Böhme aus Sachsen-Anhalt, Carsten Jancker hatte seine Karriere in Rostock begonnen, Thomas Linke und Bernd Schneider stammten aus Thüringen, Marko Rehmer war Ostberliner. Dazu kamen Carsten Ramelow und Christian Ziege, beide Westberliner. Nie zuvor und nie wieder danach spielten zur gleichen Zeit derart viele Ostdeutsche in der Nationalelf. Inzwischen trug kein Spieler mehr Vokuhila. Dafür hatten jetzt immer mehr Bundesligaprofis Abitur. Nationalspieler Marco Bode studierte Philosophie an der Uni Bremen, Lars Ricken von Borussia Dortmund BWL, Didi Hamann, der sein Geld beim FC Liverpool verdiente, war befreundet mit Campino, dem Sänger der Toten Hosen. Mehmet Scholl vom FC Bayern München toppte das noch. Der bekennende Indierock-Fan moderierte beim Bayerischen Rundfunk sogar seine eigene Musiksendung, Mehrets *Scholl*platten.

Fußball war jetzt Popkultur.

Vielleicht war es das, was radioeins damals erkannt hatte.

Nebenbei gesagt, gab es inzwischen auch die entsprechende Musik für eine Fußballshow am Sonnabendnachmittag, die Foo Fighters, The Strokes, Linkin Park, The White Stripes, Nickelback und Green Day.

Plötzlich outete sich in der Redaktion ein Fußballfan nach dem anderen. Der Chef der Musikredaktion erinnerte sich an die Zeit als Pubertierender mit blauweißer Fahne im Fanblock von Hertha BSC, eine Moderatorin schwärmte von den Kindheitsnachmittagen mit ihrem Oppa bei den Heimspielen von Schalke 04 im Gelsenkirchener Parkstadion.

Selbst zwei Bayernfans gaben sich plötzlich zu erkennen.

Ab August 2002 war die legendäre ARD-Bundesliga-Konferenz dann auch auf radioeins zu hören. Arena Liga Live nannten wir die Show, einen Mix aus Stadionreportagen, Interviews und Musik. Zur Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland lud der Sender zum Public Viewing in die Berliner Kulturbrauerei ein. An manchen Abenden kamen 10.000 Besucher, und stets waren es mehr Frauen als Männer. Fußball war zum Event geworden mit Perücken und schwarzrotgoldenen Fähnchen an den Autotüren.

Bands versuchten sich an möglichst eingängigen Fußball-Hymnen. Den Sportfreunden Stiller gelang der wunderbare Mitgröhlhit *54,74,90,2006*, während Herbert Grönemeyer in seiner schwerblütigen Art *Zeit, dass sich was dreht* näselte.

Fußball war jetzt sauber, modern, süß und sexy. Es gab Klinsmann, Löw, Poldi und Schweini und 2011 dann auch noch die Frauen-Weltmeisterschaft in Deutschland.

Fußball am Sonnabendnachmittag im Radio wurde für die Hörer von radioeins bald schon Teil ihrer Wochenendkultur - und ein Stück Heimat. Schließlich ist der typische radioeins-Hörer ursprünglich Rheinländer, Sachse, Westfale, Schwabe oder Mecklenburger. Am Samstagnachmittag dürfen all diese Exilanten in Berlin und Brandenburg am Radio mit ihren Landsleuten in der alten Heimat bangen, leiden oder jubeln, wenn der 1. FC Köln spielt, Hamburg, Bremen, Schalke, Dortmund oder Eintracht Frankfurt.

Übrigens, was das Verdikt von damals angeht, „Nichts über Autos und nichts zum Thema Fußball“ - eine Autosendung gibt es inzwischen auch auf radioeins. Aber das ist eine andere Geschichte